

das schmutzige, heulende Kind davon, wie man ein Kleinod aus einem Magazin fortträgt.

Die Tüchlein sahen sie an ihrer Thür fortzuführen, sie waren stumm und ernst und bedauerten vielmehr schon ihre Abweisung.

Man hörte nichts weiter von dem kleinen Jean Ballin. Die Eltern hielten jede Monat ihre hundertundzwanzig Franken bei dem Notar ab.

„Hab' Dich nicht verkauft, nein, ich hab' Dich nicht verkauft, mein Jung. Verkaufe nicht mein Kind; bin nicht reich, aber meine Kinder verkaufe ich nicht.“

Jahre und Jahre lang wiederholte sich das jeden Tag; Mutter Tüchlein wurde schließlich in der ganzen Gegend für etwas Höheres gehalten, weil sie den Charlot nicht verkauft hatte.

Charlot, der inzwischen achtzehn Jahre geworden und mit dieser Idee aufgewachsen war, die man ihm unaufhörlich wiederholte, bildete sich schließlich selbst ein, höher zu stehen wie seine Kameraden, weil man ihn nicht verkauft hatte.

Die Ballins konnten sich mit ihrer Pension leicht durchbringen. Die unverschämliche Wuth der Tüchlein, die arm geblieben waren, war in diesem Umfange begründet.

Der ältere Sohn ging in den Dienst. Der zweite starb; Charlot blieb allein und quälte sich mit dem Alten, seine Mutter und die beiden jüngeren Geschwister zu ernähren.

Er war einundzwanzig Jahre, als eines Morgens ein glänzender Kutscher vor den Hüften hielt, der ein junger Mann mit goldener Uhr und einer Kette entstieg, während er einer alten Dame mit weißen Haaren die Hand reichte.

„Hier, mein Kind, ist es, in der zweiten Hütte.“ Und er trat in die Barade der Ballins, als wäre er hier zu Hause.

Die alte Mutter wusch gerade ihr Fischzeug, der schwache Vater schlummerte vor dem Herd. Alle Beide erhoben den Kopf und der junge Mann sagte:

„Guten Tag, Papa, guten Tag, Mama.“ Sie drehten sich erschrocken um. Die Mäuerin ließ vor Schreck ihre Stirn in's Wasser fallen und stotterte:

„Du bist es, mein Kind? Du bist es, mein Kind?“ Er trat zu ihr, umarmte sie und saate nur immer:

„Guten Tag, Mama.“ Inzwischen sagte der Alte, heftig zitternd, in seinem milden Tone, den er niemals verlor:

„Bist Du wiedergekommen, Jean?“ Als ob er ihn erst vor einem Monat gesehen hätte.

Und als sie sich erkannt hatten, wollten die Eltern sogleich hinausgehen, um den Jungen auf dem Land herumzulegen. Man führte ihn zum Bürgermeister, zum Amtmann, zum Pfarrer, zum Rektor.

„Da ich es bin, der den Einfall gehabt habe, so übergebt mir den Balg“, sagte er.

„Während dermaßen über ihr Schicksal berathen wurde, schrieb die Kleine unausgesetzt, beruhigte sich jedoch, sobald Affentopf sie in seine Arme nahm.“

„Sie hat mir zugelächelt!“ rief nun Affentopf entzückt aus.

„Und von ungetannter Nüchternheit übermannt, fügte er hinzu: „Ich gebe sie nicht den Komödianten, ich behalte sie für mich.“

Die Anderen machten Miene, zu protestiren, aber Affentopf stand an den Armen zwei kräftige Argumente zur Verfügung, die ihnen Achtung einflößten.

Als er mit seiner leichten Last die Wohnung der Fischhändlerin betrat, wurde er mit einer Fluth von Schmähungen empfangen. Dann schrie sie:

„Augenblicklich trägt Du den Balg auf's Commissariat, augenblicklich!“

„Biff, paff! eine Ohrfeige hier, ein Rippenstoß dort, und Affentopf war vor der Thür.“

An diesem Abend kehrte er nicht mehr nach Hause zurück.

Am nächsten Morgen stellte er sich in der Werkstätte ein.

„Was möchte man mir bezahlen, wenn ich fleißig arbeiten sollte“, fragte er den Werkführer.

„Ich habe es Dir schon einmal gesagt, Du Faulpelz“, antwortete dieser erfreut über die guten Vorsätze seines Mündels, „einen Franc Taglohn!“

Den ganzen Tag über arbeitete der Affentopf voll Eifer und der erstaunte Werkführer streckte ihm, um ihn anzuerkennen, den Lohn für einen Tag vor, einen Franc!

Auch an diesem Tage kam der Affentopf nicht nach Hause.

Der Sache mußte ein Ende gemacht werden. Der Werkführer wurde benachrichtigt und er nahm es über sich ausfindig zu machen, wo Affentopf die Nächte zubringe.

In Begleitung eines Gefolges folgte er dem Burfchen, der in einem Bäderladen ging, um ein Stück Brod zu kaufen, ferner in einen anderen, den er mit einer mit Milch gefüllten Flasche verließ; sodann wendete er sich dem verödeten, an die Seine grenzenden Vororte zu.

Trotz der Finsterniß konnten der Werkführer und sein Begleiter ihn von einem Bretterzaunhalt machen und denselben mit asfentartiger Behendigkeit übersehen lassen. Fest entschlossen, ihm bis an sein Ziel zu folgen, waren die beiden Männer über den Zaun geklettert und sahen sich nunmehr in der Mitte eines großen, öden Platzes.

Nach längerem Suchen erspähten sie eine Art Bretterhütte, die ehemals als Hühnerstall gedient haben mochte.

Darin bestanden seine sämtlichen Jugenderinnerungen.

An einem sonnigen Herbstnachmittag hatte sich Affentopf, vom Bagabondentrieb überkommen, aus der Werkstätte geschlichen, um eine Bande anderer Tagelöhner seines Schlags aufzusuchen.

Nachdem sie sich bis zum Abend herumgetrieben, lehrten sie bei einbrechender Nacht auf der Suche nach einem letzten, vor ihrer Trennung noch zu begehenden Bubenstückes langsame Schritte heim, als sie, eine verlassene Straße passirend, Kindergeräusche vernahmen.

Dasselbe kam aus einem langen schmutzigen, überliefenden Corridor, der auf die Straße mündete.

Nach gepflogener Berathung schlichen sich die Burfchen in den Gang und einer von ihnen entdeckte hinter der Eingangstür ein jammerndes und zappelndes Wäsebündel.

Er nahm es an sich und sobald die Schlingel wieder hinausgeschlüpft waren, legten sie ihm im Schein einer Straßenlaterne ihren Fund zu untersuchen.

Das Ergebnis bestand in einem kleinen, wenige Monate alten Mädchen, das in schlechte Linnen gewickelt war. Das arme kleine Geschöpf war von einer herzlosen Mutter der Barmherzigkeit der Passanten überlassen worden.

Die Burfchen hielten Rath. Was mit dieser Beute zu beginnen? Und sie ließen ihrer frivolen Einbildungskraft die Fügeln schießen.

Der Eine war einfach der Meinung, sie dort zurückzuliegen, wo man sie gefunden; der Zweite machte den Vorschlag, sie in ein vor einem Krämerladen befindliches leeres Faß zu stecken; ein Dritter glaubte, es gäbe wohl nichts Besseres, als sie auf den Balkon eines ersten Stockwerkes zu placiren.

Nichts von alledem, sagte Affentopf, man soll sie den Komödianten geben. Zu jener Zeit war unser Vorstadtviertel mit Schaubuden stets überfüllt.

Der Vorschlag Affentopfs fand enthusiastische Aufnahme.

Personen: Sie, eine moderne Schönheit mit Titustopf, 25 Jahre alt.

Er: Ein Brummbar, 30 Jahre alt.

Er: Lieber Robert, ich hätte Dir etwas zu sagen.

Er: Gleich nach dem heutigen Empfang habe ich der Frau Shoddy einen Besuch abgestattet.

Er: Was kümmert mich die Präsidentin!

Er: Wie kann man nur so etwas sagen; Du solltest Dich schämen.

Er: Sprich doch nicht solchen Unsinn; aber Du weißt gut genug, daß man nicht zur guten Gesellschaft gehört und für voll angesehen wird, wenn man nicht in aller Form vorgestellt worden ist.

Er: Das ist mir aber doch höchst gleichgültig und kümmert mich auch nicht einen Pfifferling.

Er: Es scheint Dir wenig daran gelegen zu sein, die Dir in der Gesellschaft gebührende Stellung einzunehmen.

Er: Mir ist meine geschäftliche Stellung bedeutend wichtiger und es liegt mir viel mehr an der Aufrechterhaltung meines Credits.

Er: Frau Shoddy meint, eine Schuppe würde zu ausgezeichnet stehen.

Er: Ach, Schag, Du bist für mich hübsch genug selbst ohne dieses Verschönerungs-Anhängsel.

Er: Ich habe immer geglaubt, es würde Dir Freude machen, wenn Deine Frau sich sehen lassen kann und bewundert werden.

Er: Genügt Dir denn meine Bewunderung nicht?

Er: Herr Shoddy sagt, es sei Unrecht, daß ich mich nicht öfter in Gesellschaft zeige.

Er: Dieser Herr Shoddy sollte sich eigentlich mehr um seine Frau bekümmern; da hätte er, dünkte ich, genug zu thun.

Sie: Robert, Du wirst mir doch meine Bitte nicht abschlagen?

Er: Sie ist verheirathet, Robert, und seine Frau war auch beim Empfang im Weißen Hause.

Sie: (mit Nachdruck): Ja, ich weiß es; aber er war äußerst taktvoll und benahm sich musterhaft.

Sie: (scheinbar verwirrt): Ja, das heißt — Du weißt, — wir sprachen von vergangenen Tagen und — und wie Alles hätte anders werden können, wenn — Was startst Du denn so an, Robert?

Sie: (auf der Lehneseines Stuhles sitzend): Ganz bestimmt!

D. diese Weiber!

Von Theodor Lange.

Er: Sie ist verheirathet, Robert, und seine Frau war auch beim Empfang im Weißen Hause.

Sie: (mit Nachdruck): Ja, ich weiß es; aber er war äußerst taktvoll und benahm sich musterhaft.

Sie: (scheinbar verwirrt): Ja, das heißt — Du weißt, — wir sprachen von vergangenen Tagen und — und wie Alles hätte anders werden können, wenn — Was startst Du denn so an, Robert?

Sie: (auf der Lehneseines Stuhles sitzend): Ganz bestimmt!

Humoristisches.

Ein unmögliches Glück.

„Nach alledem, was ich höre, geht es Ihnen also sehr schlecht, Herr Professor.“

„Gewiß, gewiß! Ich denke sehr oft an den Ausspruch des Sophokles, daß es besser sei, gar nicht geboren zu werden — allem, welchem Menschen wird ein solches Glück zu Theil?“

Rühne Hoffnung.

Hausfrau: „Anna, ich dulde es ferret nicht mehr, daß Sie des Abends mit Ihrem Schatz unter der Hausthür stehen!“

Dienstmädchen (freudig): „So, darf ich ihn also für die Folge mit heraufnehmen?“

Alles falsch.

Herr: „Sie haben mir diesen Stock als echtes Elfenbein verkauft; — das ist aber falsch und ich ersuche Sie deshalb, den Stock zurückzunehmen.“

Drechsler: „Was fällt Ihnen ein?! Da kann ich nichts dafür! Ich beziehe mein Elfenbein direkt von Seylon; — es ist tauglich, wenn, wie mir scheint, die Elephanten auch schon falsche Zähne tragen.“

Richtige Vermuthung.

Hausfrau (der von einem Herrn die Treppe hinabgeworfen wurde): „Gott der Gerechte, mir scheint, der will nichts von mir kaufen!“

Passender Titel.

Dichter: „Herr Professor, sagen Sie mir doch glühend für meine Poesen aus dem Hochland einen recht bezeichnenden Titel im Gebirgs-Jargon, damit der Leser gewissermaßen vorbereitet ist auf das, was er empfinden soll.“

Professor: „Wenn Sie das wollen, müssen Sie die Gedichte „Das Aspbrüden“ nennen.“

Im Heirathsbüreau.

„Ich wünsche, mich mit einer ehrbaren Dame zu verheirathen!“

„Wünschen der Herr Baron mehr Ehr' oder mehr Baar?“

Im Boudoir.

„Nun, Anna, hast Du die Rose für mein Haar schon gefunden?“

„Ja, Frau Baronin! Jetzt hab' ich aber wieder das Haar verlegt!“

Abkühlung.

Musiker: „... Tonbildner, Komponist, Musiker — das klingt alles schon abgebraucht!“

Dichter: „Nennen Sie sich Akkordarbeiter.“

Vor Regen geschützt.

„Sehen Sie nur, Gnädigste, der Professor Müller rennt bei diesem strömenden Regen ohne Regenschirm.“

Dame: „Bei dem macht es nichts, der hat ohnehin einen überspannten Kopf.“

Aus dem Gerichtssaal.

Staatsanwalt (am Schlusse seiner Rede): „Ich beantrage also gegen den Angeklagten die Todesstrafe.“

Angeklagter: „Ach, Herr Staatsanwalt, Sie vernichten mir ja meine ganze Karriere!“